

# **DEUTSCHE TAIKO FOUNDATION**

**Jahresrückblick 2008 – 2009 von Peter „Su“ Markus**

## Das erste Jahr

Mit der Gründung der Deutschen Taiko Foundation (DTF), zeigte sich die deutsche Taikoszene ein wenig aufgeregt, ein wenig interessiert, ein wenig desinteressiert, ein wenig angefeindet, ein wenig ablehnend, ein wenig zustimmend.

Die Liste der Gefühle, mit der man der Gründung der DTF gegenüber stand, ließe sich an dieser Stelle noch ein wenig fortsetzen, macht jedoch nur wenig Sinn, weil sich an all diesen Gefühlen in dem Jahr des Bestehens der DTF kaum etwas geändert haben dürfte. Und ich vermute, dass sich daran auch in den folgenden ein bis zwei Jahren nichts Nennenswertes ändern wird.

Den Grund für diese Vermutung sehe ich weniger in der Arbeit, die innerhalb der DTF tatsächlich geleistet wird, sondern viel mehr in der Summe all dieser diffusen „ein wenig“ Gedanken.

Ich selber habe in dem hinter mir liegenden Jahr sehr viele gute Gespräche mit den Mitgliedern der DTF und auch einige sehr gute Gespräche mit Vertretern von Taikogruppen außerhalb der DTF geführt und kann für mich feststellen, dass mir auf der Grundlage der Vorgaben innerhalb der DTF kaum etwas von den Inhalten dieser Gespräche unklar zu sein schien.

Im Bezug auf das Angebot der DTF und die Grundlagen dieses Angebotes, konnten alle an mich herangetragenen Fragen schnell, eindeutig und meiner Meinung nach auch für beide Seiten nachvollziehbar geklärt werden.

Diffus bleiben offensichtlich immer noch die Fragen und Vermutungen im Bezug auf meine persönlichen Pläne, Ziele und Antriebsenergien. Obwohl nur die wenigsten Vermutungen in dieser Richtung positiver Natur und leider meist fern jedes realen Hintergrundes waren, betrachte ich auch diese Fragen und Vermutungen inzwischen von einer durchaus positiven Seite. Bis auf wenige Ausnahmen regten sie mich doch allesamt immer wieder zum Nachdenken an und wirkten sich damit positiv auf meine Arbeitsplanung und damit auch auf meinen „Weg“ innerhalb der DTF aus.

Jede Idee, jeder Gedanke und jede Unterstellung findet, auch wenn sie noch so abstrus klingen mag, ihren Ursprung in einer Wahrnehmung. Bei dem einen entspringt diese Wahrnehmung einem Gefühl der freudigen Erwartung und Gespanntheit, der andere macht seine Wahrnehmungen möglicherweise aus dem Gefühl der Angst, der Einengung oder des sich bedroht Fühlens heraus.

Ob in positiver oder in negativer Gefühlsregung wahrgenommen, lohnt es sich meiner Meinung nach immer sich mit diesen Wahrnehmungsäußerungen kritisch und vor allem auch selbstkritisch auseinander zusetzen, um auf dem Weg auf dem man sich befindet und mit dem all diese Äußerungen verbunden sind, einen positiven Fortschritt erzielen zu können.

Der erste Gedanke, der sich mit der Gründung eines Verbandes mehrerer Taikogruppen in Deutschland beschäftigte, entstand etwa um das Jahr 2001 während eines Workshops in Ludwigsburg und drehte sich im wesentlichen um die Mutmaßungen einiger Workshopteilnehmer, denen zur Folge es wohl nicht mehr lange dauern würde, bis bei der ausgeprägten Neigung zum Vereinswesen in Deutschland der erste Verband für das japanische Trommeln entstehen würde.

In diesem ersten Gespräch vertrat ich jedoch noch die Meinung, dass die Gründung eines solchen Verbandes keinen Sinn machen würde, da er angesichts der Konkurrenz in der die einzelnen Gruppen zueinander standen, wohl kaum eine Akzeptanz und damit auch keine Unterstützung auf einer breiteren Ebene erfahren würde.

Hätte mir jemand damals gesagt, dass ich selber acht Jahre später den Anstoß zur Gründung einer solchen Vereinigung geben sollte, hätte ich ihn wohl ungläubig belächelt.

Dabei war die Idee bereits zu diesem frühen Zeitpunkt überhaupt nicht so unsinnig, wie sie mir anfangs schien.

Doch da sich die damals geäußerten Meinungen in erster Linie mit dem Hang der Deutschen zur Vereinsmeierei im negativen Sinne beschäftigte, tat ich die Idee damals als unsinnig ab und sollte mich erst Jahre später wieder, auf einer sachlich ernsthaften, auf das Taiko bezogenen Ebene mit dem Gedanken einer solchen Verbandsgründung beschäftigen.

Nun wird sich der eine oder andere fragen, was in der Zwischenzeit geschehen war, dass sich meine Einstellung bezüglich der Gründung einer Taiko Foundation so grundlegend geändert hatte. Und die Antwort mag viele vielleicht überraschen.

Der Grund für die Änderung meiner Meinung lag entgegen der allgemeinen Annahme, dass sich etwas verändert habe, vielmehr darin, dass sich innerhalb des Taikos in Deutschland kaum etwas verändert hatte.

Was war mein Ziel? Was ist mein Ziel?

Diese Frage beschäftigt in der Auseinandersetzung mit meiner Person vor allem diejenigen, die hinter meiner Arbeit immer wieder aufs Neue einen übergeordneten Plan oder ein Ziel vermuten, das ich vor allen anderen zu verbergen suche.

Dabei ist die Antwort auf diese Frage nicht nur unspektakulär einfach, sondern wurde von mir bereits unzählige Male gegeben.

***„Ich will das Taiko in der Form betreiben und vermitteln, wie es mir selbst vermittelt wurde. Ohne jedes Bemühen als besondere Persönlichkeit gesehen zu werden, ohne jedes Bedürfnis es zu verändern, es zu mystifizieren oder sonst wie als etwas darzustellen, was es nicht ist“.***

Als Antwort auf diese Aussage erhalte ich sehr oft spontane Zustimmung.

***„Ja, das ist klar, das hast du ja schon oft gesagt und geschrieben und das haben wir inzwischen ja auch verstanden! Aber was willst du wirklich? Was ist der Plan dahinter?“***

Das ist das, was ich meine, wenn ich davon spreche, dass sich kaum etwas verändert, kaum etwas entwickelt hat.

Es wird mir oft unterstellt, dass ich meinen großen Geltungsdrang in meinem Unterricht und in der weiträumigen Verbreitung des Taikos auslebe. Tatsächlich lässt sich unter den zahlreichen Gruppen in denen ich bisher unterrichtet habe, nicht eine einzige finden, der ich mich von mir aus als Lehrer angepriesen hätte. Wenn ich irgendwo außerhalb meiner eigenen Schule in Düsseldorf unterrichtet oder Workshops geleitet habe, dann erfolgte dieser Unterricht in der Vergangenheit immer auf Anfrage der betreffenden Gruppen oder des Workshopveranstalters.

Also ein ganz simpler und leicht nachvollziehbarer Weg. Jemand der von mir unterrichtet werden will, meldet sich bei mir mit einer Unterrichts-anfrage. Will jemand mit mir einen Workshop in seiner Heimatstadt veranstalten, dann muss sich dieser

um die Räumlichkeiten und die Teilnehmer kümmern. Zum Workshoptermin reise ich mit meinen Taikos und meinem Wissen an, teile beides vorbehaltlos mit den Teilnehmern und fahre danach wieder nach Hause.

So habe ich es vom ersten Workshoptermin an gehalten und daran hat sich bis zur Gründung der DTF auch nichts geändert. Jeder der das anders sehen möchte, kann dies natürlich tun, befindet sich jedoch mit dieser Sichtweise im Irrtum.

Was hat sich nun nicht verändert?

Nicht verändert, hat sich unter der Masse der Workshopteilnehmer die Einstellung zu dem Taiko wie es mir am Herzen liegt und wie ich es vermitteln möchte.

Möglicherweise stehen sich in meinem Unterricht auch oftmals zwei völlig unterschiedliche Auffassungen gegenüber, von denen sich die eine, die sich reduzierende Auffassung, nachvollziehbar definieren lässt und die andere zwar mit einem Verständnis gegenüber der Reduktion kokettiert, inhaltlich jedoch immer wieder lediglich das Material für eine spätere Ausdehnung sucht.

Wenn ich davon spreche, dass ich in meinem Unterricht ausschließlich trommeln möchte und dass es mir damit auch inhaltlich ausschließlich ums Trommeln geht, erfahre ich in der Regel ungeteilte Zustimmung.

***„Ja, wir wollen „eigentlich“ auch nur trommeln! Und inhaltlich geht es auch uns „eigentlich“ in erster Linie ums Trommeln!“***

Wenn ich davon spreche, dass es mir darum geht mich im Schlagen der Taiko zu finden und meine Persönlichkeit qualitativ im Verständnis eines „Weges“ zu entwickeln, erfahre ich in der Regel ungeteilte Zustimmung.

***„Ja, uns geht es „eigentlich“ auch darum uns im Taiko zu finden und „eigentlich“ geht es uns ebenfalls darum Qualität zu entwickeln!“***

Wenn ich also bei all der mir entgegengebrachten Zustimmung zu dem Schluss komme, dass die Entwicklung in diesem Verständnis nun langsam losgehen könnte, bekommen jedoch plötzlich all diese „eigentlich“ eine Gewichtung, die jeden einzelnen auf seinem Weg eine Richtung einschlagen lässt, die mit der von mir angestrebten und vertretenen Richtung kaum in Einklang zu bringen ist.

So heißt es am Ende immer wieder, das man natürlich verstanden habe, worum es mir in meinem Unterrichtsangebot geht und im Grundsatz stimme man mir sogar zu, doch da man „eigentlich“ von Anfang an eigene Pläne gehabt habe und sich die Inhalte dieser Pläne, obwohl man es versucht habe, nur schwer bis überhaupt nicht, mit der Richtung meines Weges in Einklang bringen ließen, wäre es wohl besser wenn wir in Zukunft getrennte Wege gingen.

Dass man sich dabei jedoch weiterhin des gesamten von mir vermittelten Unterrichtsmaterials bedient, sei weil allgemein als selbstverständliches Recht wahrgenommen, hier nur am Rande erwähnt. In meine Text über die Tradition, habe ich dieses Verhalten als „genau so, nur ganz anders“ bezeichnet.

Diese hier beschriebene Erfahrung mache ich, in unterschiedlichen Variationen mit immer gleichem Endergebnis seit ich 1997 damit begann Workshops zu leiten. Und weil sich an dieser Erfahrung „eigentlich“ kaum etwas geändert hat, habe ich beschlossen mich selber zu ändern, um auch damit auf sofortiges Unverständnis zu stoßen.

Dabei ist es in unserer Gesellschaft doch die gängige und auch sinnvolle Umgangsweise in der Abwendung eines möglichen Scheiterns.

***„Wenn du den eigenen Weg über einen so langen Zeitraum gegangen bist, ohne das sich auf diesem Weg etwas in deinem Verständnis für diesen Weg verändert hat, dann ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass der Grund dafür bei dir selbst zu suchen ist.“***

Weil ich dieser Einschätzung ohne große Einwände folgen kann, habe ich mich also vom Skeptiker eines Verbandes, zum Befürworter eines Verbandes gewandelt und die Gründung eines solchen angeregt.

Was ich gelernt habe, seitdem ich unterrichte?

Obwohl es offensichtlich für viele Außenstehende nicht so zu sein scheint, sehe ich meine Aufgabe als Taikolehrer nicht in der Übermittlung einer wie auch immer gearteten Philosophie.

Diejenigen, die die Taiko um ihrer selbst willen schlagen, benötigen meiner Meinung nach keine Philosophie, um die Taiko als das erkennen zu können, was sie ist.

Diejenigen, die sich nicht für die Philosophie des Taikos interessieren, weil sie ihre eigenen Ziele verfolgen, benötigen ebenfalls keine Philosophie, da sie diese sobald sie mit der eigenen Zielsetzung kollidiert als lästig oder einschränkend empfinden.

Zwischen diesen beiden Positionen befinden sich all diejenigen, die sich noch nicht ganz sicher sind, welchen Weg sie einschlagen wollen und ob sie sich der Philosophie des traditionellen Taikos öffnen sollen, können oder wollen. Für diese Menschen könnte das Angebot der Philosophie von Nutzen sein, da sie ihnen möglicherweise die Entscheidungsfindung erleichtert.

Ich bearbeite mein philosophisches Verständnis vor allem in den von mir veröffentlichten Texten. In dem zeitlich stark eingeschränkten Angebot eines Workshops, hätte die Philosophie des Taikos den größten Teil der Teilnehmer vermutlich maßlos überfordert. Auf der anderen Seite hätte es möglicherweise schon frühzeitig die Spreu vom Weizen getrennt und so bin ich mir heute nicht mehr sicher, welcher Weg der sinnvollere gewesen wäre.

Das mein Angebot, das Taiko so wie ich es verstehe zu vermitteln, jederzeit ein offenes und ernsthaftes Angebot war, darüber besteht für mich kein Zweifel.

Doch betrachte ich es aus meiner heutigen Sicht als einen Fehler, die Teilnehmer meiner Kurse von Beginn an, an den Inhalten des Taikos in dem Maße teilhaben zu lassen, wie es auch mich in dem Augenblick der Übermittlung bewegte, ohne dabei den zweifellos bestehenden Leistungsunterschied zwischen mir als Lehrer und den einzelnen Teilnehmern differenzierter zu betrachten und zu berücksichtigen.

An dieser Stelle wären klare Unterrichtskonzepte wie ich sie inzwischen für den Unterricht innerhalb der DTF erstelle nicht nur von Vorteil gewesen, sondern hätte sehr wahrscheinlich auch dazu beigetragen unter den Teilnehmern für ein klareres Leistungsbild zu sorgen.

Rückblickend kann ich also sagen, dass ich der Überzeugung bin, dass viele der Teilnehmer meiner Kurse die Inhalte meines Angebotes missverstanden haben und vielleicht auch sehr bewusst missverstehen wollten.

Das gilt vor allem für diejenigen, die von einem Taiko inspiriert sind, wie es Gruppen wie YAMATO oder TAO auf die Bühne bringen und in ihrer Präsentation eher den Weg der darstellenden Kunst beschreiten und damit das Taiko wohl weniger als einen nach innen gerichteten Weg verstehen und vermitteln.

Die Bedeutung, die ich dem Faktor Zeit auf dem Weg zu sich selbst beimesse, habe ich in meinem Text zur Tradition bereits geschrieben und auch, dass sich meiner

Meinung nach innerhalb unserer gesellschaftlichen Entwicklung kaum noch jemand die Zeit zugesteht, die benötigt wird um seinen „Weg“ mit der nötigen Ernsthaftigkeit beschreiten zu können, ist Bestandteil meiner bereits veröffentlichten Texte.

Die Erkenntnis die sich für mich aus dieser Feststellung ergab, ist eine denkbar einfache.

Da ich mich sehr intensiv und auch bewusst mit der Richtung und dem Fortschritt meines Weges auseinander gesetzt habe, wurde mir vor einiger Zeit auch die Endlichkeit dieses Weges und damit auch die Endlichkeit meines Lebens bewusst und damit stellt sich auf natürliche Weise die Frage, für „Was“ ich die mir zur Verfügung stehende Zeit einsetze und „Wie“ ich diese Zeit für mich Sinnvoll nutzen kann.

Ist die Richtung des Weges klar, fällt auch die Beantwortung dieser Frage leicht.

***„Ich will mich innerhalb des japanischen Trommelns in der Konzentration auf den „einen“ Schlag entwickeln und habe damit einen Weg eingeschlagen, der mich nach Innen führt. Dementsprechend macht es nicht nur keinen Sinn, Menschen deren Weg sich vorrangig nach Außen entwickelt, mit dem von ihnen benötigten Material zu versorgen, eine solche Arbeit würde darüber hinaus auch Zeit verschwenden. Eine Zeit, die ich innerhalb der Arbeit für die DTF sinnvoller zu nutzen weiß!“***

Mit der Gründung der DTF wurde dieser Zeitverschwendung auf eine sehr effektive Weise ein Riegel vorgeschoben.

Was hat sich verändert?“

Wenn ich das Workshopangebot innerhalb der DTF mit dem Angebot der letzten Jahre vergleiche, dann stelle ich fest, dass sich weder die Anzahl der Workshops, noch die geleisteten Unterrichtsstunden verringert haben.

Obwohl sich meine Arbeit seit der Gründung der DTF zu etwa 90% auf die Zahl der Mitgliedsgruppen der DTF beschränkt, hat sich die Unterrichtsleistung damit nicht reduziert.

Was sich jedoch ganz entschieden verändert hat, ist die Intensität, mit der die Zusammenarbeit zwischen mir und den Mitgliedern der einzelnen Gruppen nun stattfindet.

Mit der Erstellung des umfangreichen Arbeitsmaterials und der gleichzeitigen Konzentration auf eine klar definierte Teilnehmergruppe, wurde innerhalb der DTF eine Arbeitsatmosphäre geschaffen, wie es sie so vorher nicht gegeben hat.

Da es sich nun um eine Arbeit innerhalb eines geschlossenen Personenkreises handelt, stellt sich heute kaum noch die Frage nach dem Leistungsniveau der einzelnen Unterrichtsteilnehmer oder zum Umgang mit dem zur Verfügung gestellten Unterrichtsmaterial.

Wenn ich mich selbst als Mitglied der DTF betrachte, dann fühle ich mich im Kreise der einzelnen Mitgliedsgruppen sehr gut aufgehoben. Die Tatsache, dass ich im Augenblick der führende Lehrer und damit auch die treibende Kraft innerhalb dieser Gemeinschaft bin, betrachte ich als eine relative Größe.

Es werden im Laufe der Zeit Lehrer dazu stoßen, die ihre eigenen Wege im Taiko gegangen sind und Aspekte und Unterrichtsinhalte dieser Wege in die Arbeit der DTF einfließen lassen.

Da ich eine der für mich wichtigen Aufgaben der DTF darin sehe, den Mitgliedern innerhalb ihrer eigenen Gruppenarbeit die Bedeutung der kulturellen Verbundenheit zu Japan erfahrbar zu machen, liegt eines der gegenwärtigen Hauptarbeitsziele innerhalb der DTF neben dem Unterrichten und der Weiterentwicklung des traditionellen Taiko in der Zusammenarbeit mit japanischen Lehrern und deren in Japan beheimateten Gruppen. Die Durchführung von intensiven Workshops unter der Leitung japanischer Lehrer, betrachte ich als erste Schritte auf diesem Weg der Begegnung innerhalb unserer Kulturen.

Ein weiteres Ziel auf diesem Weg, ist die Vermittlung des Kontaktes zwischen den einzelnen Mitgliedsgruppen der DTF zu möglichen Partnergruppen in Japan und über diese Kontakte ebenfalls neue Eindrücke und Arbeitsgrundlagen zu gewinnen und diese innerhalb der DTF an interessierte Mitgliedsgruppen weitergeben zu können.

Zum Ende dieses Rückblicks möchte ich die Gelegenheit nutzen, einige der missverständlichen Aussagen, die im Bezug auf die Arbeit und dem Anspruch der DTF verbreitet werden ins rechte Licht zu rücken.

Die DTF erhebt in keiner Weise den Anspruch, das Taiko in seiner gesamten Bandbreite als eine übergeordnete Organisation zu vertreten. Aufgrund der bereits veröffentlichten Texte und dem umfangreichen Arbeitsmaterial, dürfte jedem die Ernsthaftigkeit der Arbeit innerhalb der DTF bewusst geworden sein.

Da innerhalb der DTF dieses Arbeitsmaterial kostenlos zur Verfügung gestellt wird und es darüber hinaus keine anderen finanziellen Forderungen an die Mitglieder gestellt werden, dürfte damit wohl auch dem Verdacht der finanziellen Bereicherung jede Grundlage entzogen werden.

Aufgrund der Tatsache, dass sich der Unterricht innerhalb der DTF seit ihrer Gründung zum größten Teil auf die Mitglieder der DTF beschränkt und darüber hinaus alle Nichtmitglieder von der Vermittlung von traditionellen Stücken und deren hintergründigen Inhalte grundsätzlich ausgeschlossen sind, steht auch der Verdacht, dass man über das Angebot des Unterrichts Gruppen zur Mitgliedschaft in der DTF animieren will, auf überaus dünnen und wackligen Beinen.

Tatsächlich betrachten die Mitglieder der DTF die Gruppen, die sich für eine mögliche Aufnahme in der DTF interessieren mit sehr kritischen Augen. Wie bereits geschrieben, habe ich im Laufe des vergangenen Jahres einige gute Gespräche mit Vertretern von Gruppen, die nicht zu den Mitgliedern der DTF gehören geführt und in dem einen oder anderen Gespräch ging es selbstverständlich auch um eine mögliche Mitgliedschaft in der DTF

Als gut bezeichne ich diese Gespräche auch deshalb, weil innerhalb dieser Gespräche in einer entspannt sachlichen Form deutlich wurde, dass eine Mitgliedschaft aus eindeutig zu benennenden und damit auch nachvollziehbaren Gründen keinen Sinn ergeben würde und aus diesen Gründen auch kein Aufnahmeantrag gestellt wurde.

Die Tatsache, dass die überwiegende Zahl der in Deutschland existierenden Taikogruppen zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Aufnahme in der DTF verweigert würde, hat nicht grundsätzlich etwas mit einer unterstellten mangelnden Qualität auf der einen oder einer unterstellten überheblichen Arroganz auf der anderen Seite zu tun, sondern ergibt sich ganz einfach aus einer völlig unterschiedlichen Zielsetzung und dementsprechenden inhaltlichen Arbeitsauffassung.

Möglicherweise finden in einigen Jahren Mitglieder beider Seiten ohne Probleme zueinander, auch wenn zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine Zusammenarbeit aus unterschiedlichsten Gründen kaum möglich zu sein scheint.

Im Augenblick sehe ich als erster Vorsitzender der DTF das Hauptaugenmerk weniger in der Erweiterung der DTF durch eine steigende Zahl von Mitgliedsgruppen, sondern vielmehr in der sachlichen Bestimmung des eigenen Standortes und der

Festigung des eigenen Standpunktes innerhalb der Arbeit in der kleinen und damit sehr überschaubaren Gemeinschaft der Mitgliedsgruppen der DTF.

Solange diese Festigung des eigenen Standpunktes noch nicht im zufrieden stellenden Maße stattgefunden hat, wird ein Kontakt zu Gruppen die einer gänzlich anderen Zielsetzung folgen, immer auch sehr stark von Emotionen und Vorbehalten geprägt sein.

Wenn ich mir in diesem Verständnis neben der selbstkritischen Betrachtung meiner eigenen Gruppe, die einzelnen Mitgliedsgruppen der DTF ansehe, dann gibt es innerhalb der eigenen Reihen noch genügend Material das auf dem Weg zu einer gefestigten Basis in den nächsten Jahren zu bearbeiten wäre. Erst wenn dieses Material offen und vor allem selbstkritisch von allen bearbeitet wurde, macht es Sinn die Gedanken in Richtung einer möglichen Erweiterung zu lenken.

Taisen DESHIMARU - Roshi schreibt in seinem Buch „Zen in den Kampfkünsten Japans“ folgende Sätze.

***„Wahres Kendo und wahres Zen sind jenseits der Relativität. Das bedeutet „aufzuhören, das Eine oder das andere in der Welt des Relativen auszuwählen“ und statt dessen eine einzige Entscheidung zu treffen!“***

An anderer Stelle.

***„Wer der Lehre des Zen, der wahren Grundlage des Budo, nicht folgen will, braucht es nicht zu tun. Er benutzt eben die Kampfkünste als ein Spielzeug, als einen Sport unter vielen.***

***Wer eine höhere Dimension seines Wesens und seines Lebens erreichen will, muss das verstehen. Man kann niemanden zwingen und niemanden kritisieren. Nur eben, die einen sind wie Kinder, die mit Spielzeugautos spielen, die anderen lenken richtige Autos.***

***Auf dem Weg des Budo wie auch dem des Zen muss man, ich wiederhole es, ohne Ziel und ohne Streben nach Nutzen üben. Aber die meisten Menschen wollen eben immer etwas erreichen, suchen nach dem Haben statt dem Sein.“***

Wenn ich diese Sätze lese und die einzelnen Mitgliedsgruppen der DTF im Sinne dieser Sätze betrachte, dann weiß ich, dass noch ein sehr langer Weg vor uns liegt.

Wenn ich die Frage beantworten sollte, ob meiner Meinung nach eine der Mitgliedsgruppen zum gegenwärtigen Zeitpunkt diesem Sinn entspricht, dann würde ich diese Frage ohne jede Ausnahme mit einem klaren „Nein“ beantworten.

Wenn ich die Frage nach der Entwicklung, dem Sinn und dem Weg der Mitgliedsgruppen der DTF beantworten sollte, dann würde ich sagen, dass die einzelnen Mitgliedsgruppen der DTF innerhalb ihrer Arbeit inzwischen sehr wohl verstanden haben, dass Spielzeugautos kaum etwas mit der Realität zu tun haben und sie sich aus diesem Grund zusammengefunden haben, um sich gemeinsam in einer Art Fahrschule auf das Lenken realer Fahrzeuge vorzubereiten.

Die Gründung der DTF war lediglich der erste Schritt, der Anstoß einer Idee. Ob die Mitglieder der DTF die nötige Kraft besitzen aus diesem ersten Schritt heraus einem Weg zu folgen, wird die Zeit zeigen.